

Themen und Probleme Theologischer Enzyklopädie

Herausgegeben von
PETER GEMEINHARDT
und CHRISTIAN ALBRECHT



Mohr Siebeck

Themen und Probleme
Theologischer Enzyklopädie



Themen und Probleme Theologischer Enzyklopädie

Perspektiven von innen
und von außen

Herausgegeben von
Christian Albrecht und Peter Gemeinhardt

Mohr Siebeck

CHRISTIAN ALBRECHT, geboren 1961; 1981–1988 Studium der Evangelischen Theologie an den Universitäten München, Heidelberg und Hamburg; 1992 Promotion; 1994 Ordination; 1999 Habilitation; 2001–2008 Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie und Kulturgeschichte des Christentums an der Universität Erfurt, seit 2008 Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Theologie an der LMU München.

orcid.org/0000-0003-3465-5585

PETER GEMEINHARDT, geboren 1970; 1990–1996 Studium der Evangelischen Theologie an den Universitäten Marburg und Göttingen; 2001 Promotion; 2003 Ordination; 2006 Habilitation; seit 2007 Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte an der Universität Göttingen.

ISBN 978-3-16-159862-3/eISBN 978-3-16-159863-0

DOI 10.1628/978-3-16-159863-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

CHRISTIAN ALBRECHT/PETER GEMEINHARDT

Einleitung 1

I.

ALBRECHT BEUTEL

Theologische Enzyklopädie.

Bemerkungen zur Genese, Bedeutung und Aktualität

einer notwendigen Disziplin 13

II.

KONRAD SCHMID

Die Wissenschaft vom Alten Testament im Rahmen der Theologie 37

JÖRG FREY

Die alttestamentliche Wissenschaft aus der Perspektive
der neutestamentlichen.

Eine Response auf Konrad Schmid 47

REINER ANSELM

Das Verbindende der Praxis. Der Bezug auf die Vollzüge des
Christentums macht die Theologizität einer Disziplin aus.

Ein Kommentar zum Impuls von Konrad Schmid 59

JENS SCHRÖTER

Theologische Enzyklopädie in neutestamentlicher Perspektive 63

MARTIN OHST

Das Neue Testament in konsequent-historischer Sicht.

Bemerkungen zu Jens Schröters Beitrag 81

PETER GEMEINHARDT	
Geschichte des Christentums als theologische Disziplin.	
Eine intra- und interdisziplinäre Verortung	97
URSULA ROTH	
Ernüchternd, erhellend, erfahrungsbezogen.	
Eine praktisch-theologisch motivierte Response auf Peter Gemeinhards enzyklopädische Selbstverortung des Fachs Kirchengeschichte	115
MICHAEL MOXTER	
Enzyklopädie aus der Perspektive Systematischer Theologie	121
SAMUEL VOLLENWEIDER	
Grenzverkehr.	
Eine nicht-systematische Response auf Michael Moxters „Enzyklopädie aus der Perspektive Systematischer Theologie“	143
MICHAEL MEYER-BLANCK	
Systematische und praktische Annäherungen an die theologische Hermeneutik	
	151
CHRISTIAN ALBRECHT	
Die Praktische Theologie im Gesamtzusammenhang der Theologie	157
PETER GEMEINHARDT	
Über die (Un-) Vollkommenheit der Praktischen Theologie – aus der Sicht der Christentumsgeschichte	
	175
JÜRGEN MOHN	
Religionswissenschaft als nicht-theologische Disziplin in ihrem Bezug zur theologischen Enzyklopädie: Verortungen und Entwicklungen von der Emanzipation zur Partizipation	
	181
KATHARINA KUNTER	
Bezugspunkte und offene Fragen.	
Religionswissenschaft aus Sicht der Kirchlichen Zeitgeschichte	193
CORNELIA RICHTER	
Wahrheit und Relevanz in Religionswissenschaft und Theologie	199

III.

DOROTHEA SATTLER

Christliche Enzyklopädien in ökumenischer Verantwortung.
Vorentscheidungen – Herausforderungen – Perspektiven 207

ULRICH BERNER

Theologie und Religionswissenschaft.
Ansätze zur Einordnung und Abgrenzung 225

GERT PICKEL

Der skeptische Blick auf das Normative –
Theologie aus der Perspektive der Sozialwissenschaften 245

MICHAEL GERMANN

Erwartungen der evangelischen Kirchenrechtswissenschaft
an die Theologie 261

WOLFGANG BRAUNGART

Theologie aus der Perspektive der Kunst- und Kulturwissenschaften 265

VOLKER GERHARDT

Theologie aus der Perspektive der Philosophie 297

Die Autorinnen und Autoren 307

Personenregister 309

Einleitung

Christian Albrecht/Peter Gemeinhardt

1

Theologie ist ein merkwürdiges Gebilde. Unter den Fakultäten an deutschen Universitäten ist sie traditionell die erste, jedenfalls eine der ältesten, allerdings meist die kleinste. Sie beansprucht dennoch, ein ganzes Universum fachlicher Perspektiven in sich zu begreifen, die auf einen einheitlichen Gegenstand bezogen seien (was nicht jede Fakultät von sich zu behaupten wagt). Diese grundlegende Bezogenheit auf *einen* Gegenstand bilde sich sowohl in forschenden als auch in lehrenden Zusammenhängen ab, weshalb sie – unbeschadet aller innerfachlichen Spezialisierung – als genuinen akademischen Grad den Doktor der Theologie vergebe. Und obwohl in ihrer Namensgebung „Gott“ (θεός) auftrete, sei Theologie eine Wissenschaft wie jede andere, genauer gesagt: als Wissenschaft so besonders wie jede andere Wissenschaft auch. Das sei nicht nur schon immer so gewesen, das möge auch so bleiben.

In der Tat: Theologie ist ein merkwürdiges Gebilde. Es ist Theologinnen und Theologen selbstverständlich bewusst, dass der skizzierte Anspruch auf fachliche Eigenständigkeit samt der daraus sich ergebenden institutionellen und organisatorischen Verankerung im deutschen Universitätssystem nach einer Begründung verlangt. Entsprechende Diskussionen sind zu Beginn dieses Jahrtausends auf verschiedenen Ebenen geführt worden; die vom Wissenschaftsrat am 29. Januar 2010 verabschiedeten „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“¹ haben die Berechtigung, ja Notwendigkeit konfessions- und religionsspezifischer Theologien bestätigt, damit allerdings auch die Frage umso dringlicher aufgeworfen, ob und inwiefern die seit dem Mittelalter eingeübte akademische Praxis *christlicher* Theologie für jüdische und islamische Reflexion von religiösem Glauben und Handeln ein Modell abgeben könne oder ob ganz neue Wege zu beschreiten seien. Diese hochschulpolitische und religionsverfassungsrechtliche Fragestellung ist allerdings *nicht* das Thema dieses Bandes.

¹ <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf> (Zugriff am 26.05.2020).

Hier wird vielmehr, sozusagen von innen her, die im wahrsten Sinne des Wortes grundlegende Frage nach der Kohärenz des theologischen Lehr- und Forschungsbetriebs und damit nach der Möglichkeit und dem Sinn der Rede von ‚der‘ Theologie gestellt. Denn die Existenz von christlicher Theologie an öffentlichen Universitäten ist zwar auch eine politische Frage, und sie kann durchaus mit dem Hinweis auf die Fruchtbarkeit, ja Nützlichkeit der Beteiligung von Theologie an interdisziplinären Verbänden, am fakultätsübergreifenden Studienbetrieb und an dem, was man heute ‚third mission‘ oder ‚Wissenstransfer in die Öffentlichkeit‘ nennt, beantwortet werden. Das setzt aber voraus, dass es tatsächlich etwas gibt, was nur die Theologie behandelt – und zwar als ganze – und was nur sie den anderen Fakultäten und der Öffentlichkeit zu sagen hat, was also sowohl die interne Arbeitsteilung umgreift als auch nach außen als Thema der Theologie kommunizierbar ist. Es geht hier also darum, die postulierte Einheit des *Gegenstandes* auf die differenzierte, aber zusammenhängende Struktur des *Fachs* zu beziehen – anders ausgedrückt: zu fragen, was die Theologie im Innersten zusammenhält. Denn nicht das Herkommen aus alter Zeit, neuere staatskirchenrechtliche Regelungen oder aktuelle Studiengangskompositionen vermögen diese Einheit zu gewährleisten, so wichtig all diese Faktoren für das konkrete Sein theologischer Fakultäten an deutschen Universitäten sind. Die Kernfrage ist, was aus der Logik des eigenen Gegenstandes heraus dazu nötigt und berechtigt, sich als ‚Theologie‘ zu verstehen, und wie dieser einheitliche Gegenstand im Gespräch differenzierter – exegetischer, historischer, praktischer und systematischer – Herangehensweisen zur Sprache gebracht werden kann.

Wer so fragt, beschäftigt sich mit *theologischer Enzyklopädie*. Auch dieser Begriff bedarf einer Erklärung. Denn so wichtig die Fragestellung für die Theologie ist, so gibt es doch gar nicht so viele Bücher aus neuerer Zeit, die den Fachterminus im Titel führen.² Eine Enzyklopädie ist in der naheliegendsten Bedeutung ein meist aus vielen Bänden bestehendes, umfassendes Wissen darbietendes Werk in gedruckter oder digitaler Form. Solche Werke gibt es auch in der Theologie – die 1977 bis 2004 publizierte „Theologische Realenzyklopädie“ ist das jüngste zum Abschluss gebrachte Exemplar, die seit 2009 erscheinende „Encyclopedia of the Bible and Its Reception“ ein Beispiel für ein erst in neuerer Zeit begonnenes Projekt. ‚Enzyklopädie‘ kann aber – im Sinne des antiken Begriffs der ἐγκύκλιος παιδεία – auch ein Bildungsideal bezeichnen, das sich in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht auf die quantitativ vollständige Anhäufung von Wissen, sondern auf eine in qualitativer Hinsicht vollkommene, also ‚abgerun-

² Vgl. RUDOLF BULTMANN: Theologische Enzyklopädie, hg. von EBERHARD JÜNGEL und KLAUS W. MÜLLER, Tübingen 1984; mit gewisser Zurückhaltung formuliert: GERHARD EBELING: Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung (UTB 446), Tübingen 1975 (2012) und KONRAD STOCK: Die Theorie der christlichen Gewissheit. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen 2005.

deté' Bildung richtet. In diesem Sinne liegt die Kohärenz der Theologie nicht darin, welches theologische Wissen additiv für das Examen, für die Nachwelt oder zu sonstigem Gebrauch aufgehäuft wird, sondern was den Bildungs- und Forschungszusammenhang der Theologie zu einer ‚runden Sache‘ macht, die mehr ist als die Summe ihrer Teile. Es geht also, mit Christoph Schwöbel gesprochen, um „die Einheit der Theologie in der Vielfalt ihrer Disziplinen“.³

Diese enzyklopädische Fragestellung in Bezug auf die Theologie steht im Fokus dieses Bandes. Sie beschäftigt die Theologie seit mehr als zwei Jahrhunderten, hat in der „Kurze[n] Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen“ durch Friedrich Schleiermacher (1768–1834) ihren klassischen, bis heute Maßstäbe setzenden Ausdruck gefunden⁴ und ist dennoch nicht erledigt. Das kann sie auch nicht sein, denn die Universität als Institution der Bildung und der Wissenschaft ist in stetem Wandel begriffen, und davon bleibt selbstverständlich auch die Theologie nicht unberührt. Sie partizipiert in ihren Disziplinen an methodischen Innovationen außertheologischer Fächer und beteiligt sich an interdisziplinären Projekten. Diesen zentrifugalen Effekten setzt sie in zentripetaler Hinsicht die Einheit ihres Gegenstandes und (mit Schleiermacher und Schwöbel) die Orientierung an der gegenwärtigen Praxis der christlichen Kirchen entgegen; beide Komponenten sind aber nicht einfach zuhanden, sondern wollen analysiert, rekonstruiert und gestaltet sein.

2

Die Frage, was bei aller fachlichen Spezialisierung von *einer* besonderen Wissenschaft zu sprechen erlaubt und was Theologinnen und Theologen, wenn sie dieses Namens würdig sein sollen, kennen und können müssen: diese Frage ist nicht neu. Sie muss immer wieder gestellt werden, weil sich unter wechselnden Zeitumständen, konkret: unter veränderten akademischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Problematik von Struktur und Zusammenhang des wissenschaftlichen Tuns immer wieder neu präsentiert. Dabei ist es Aufgabe der Theologie, Geschichte und Gegenwart, Tradition und Innovation in ein fruchtbares Verhältnis zu bringen. Die in mehreren Beiträgen zu diesem Band geführte Auseinandersetzung mit Schleiermacher als (kritisch rezi-

³ CHRISTOPH SCHWÖBEL: Art. „Theologie“, in: RGG⁴ 8 (2005), Sp. 255–306, hier 304.

⁴ FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER: Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen (21830), jetzt in: DERS.: Universitätsschriften – Herakleitos – Kurze Darstellung des theologischen Studiums, hg. von DIRK SCHMID (KGA I.6), Berlin/New York 1998, S. 317–446. Zur Geschichte der Theologischen Enzyklopädie vgl. LEONHARD HELL: Entstehung und Entfaltung der theologischen Enzyklopädie (VIEG 176), Mainz 1999, sowie den Beitrag von Albrecht Beutel in diesem Band (S. 13–34).

piertem) theologischem Enzyklopädisten par excellence ist hierfür ein anschauliches Beispiel.

Diese Fragestellung vermittelt der hier verfolgten Vorgehensweise aufzugreifen hatte einen konkreten Anlass. Seit 2011 erscheint im Verlag Mohr Siebeck eine Buchreihe mit dem Titel „Neue theologische Grundrisse“. Die Reihe bietet Lehrbücher zu allen klassischen Teilbereichen der Theologie – Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie und Praktische Theologie sowie Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie⁵ – und bezieht auch Teil- sowie Nachbardisziplinen ein, so etwa Konfessionskunde, Kirchenrecht, Kirchenmusik oder Religionssoziologie. Jeder dieser Bände steht für sich alleine – doch sieht das Konzept der Reihe vor, dass der einzelne Band im Horizont der Theologie verantwortet wird, dass die Autorin oder der Autor also bewusst auf das innertheologische Gespräch zielt und den eigenen Teilbereich darauf bezieht. Spätestens hier sollte dann auch betont werden, dass es sich bei diesem Horizont nicht um ‚die Theologie‘ in einem allgemeinen Sinn, sondern – so wie es im deutschen Universitätsbetrieb üblich ist – um *konfessionell gebundene*, in diesem Fall: *evangelische* Theologie handelt. Denn der oben betonte Gegenstands- und Praxisbezug gewinnt genau in dieser Bindung seine Konkretion, in konstruktiver wie in kritischer Bezugnahme. Theologie schwebt nicht über den Dingen, sondern nimmt Glauben, Denken und Handeln konkreter Menschen in Geschichte und Gegenwart zum Gegenstand ihrer Arbeit. Darin, dass sie dies nicht auf kirchliches Geheiß und schon gar nicht unter Zuhilfenahme vorgegebener Schubladen, sondern aufgrund ihrer spezifischen Forschungslogik tut, erweist sie sich als Wissenschaft.

Wie lässt sich aber ein kontextsensibler Zugang zur Theologie in Szene setzen? Die Herausgeber der Buchreihe waren der Ansicht, es könnte nützlich sein, mit den Autorinnen und Autoren der werdenden Bände darüber ins Gespräch zu kommen, was das ‚Theologische‘ an den „Neuen Theologischen Grundrissen“ sein könnte und sollte, wie es also zu erreichen wäre, dass sich am Ende nicht nur ein buntes Nebeneinander von alttestamentlichen, neutestamentlichen, kirchengeschichtlichen, systematisch-theologischen, praktisch-theologischen und religionswissenschaftlichen Grundrissen ergäbe, sondern ein Ensemble von Büchern, bei denen die übergreifende theologische Dimension jedenfalls im Blick wäre. Denn Studierende, für die Examina Lernende, aber auch nach profunder Information suchende Lehrende oder einfach an Theologie Interes-

⁵ Aktuell liegen vor: MICHAEL MEYER-BLANCK: Gottesdienstlehre, Tübingen 2011 (2020); BERND SCHRÖDER: Religionspädagogik, Tübingen 2012 (2021); VOLKER LEPPIN: Geschichte des mittelalterlichen Christentums, Tübingen 2012; KONRAD SCHMID: Theologie des Alten Testaments, Tübingen 2019; CHRISTOPH KRUMMACHER: Kirchenmusik, Tübingen 2020. Aktuelle Informationen: https://www.mohrsiebeck.com/schriftenreihe/neue-theologische-grundrisse-nthg?no_cache=1 (Zugriff am 26.05.2020).

sierte sollten darin von den fachspezifischen Details herkommend auf das Ganze stoßen – so die umfassende Zielvorstellung. *Nota bene*: Nicht um ein unifiziertes oder positionelles Verständnis von Theologie geht es dabei, sondern – wie gesagt – um ein evangelisches Verständnis von Theologie, das aus sich selbst heraus notorisch und völlig zu Recht vielfältig ist.

3

Um dazu anzuregen, Unterschiedliches ins Gespräch zu bringen und Einigen- des in der Vielfalt zu identifizieren, wurden die Lehrbuchautorinnen und -autoren sowie weitere Kolleginnen und Kollegen am 15. und 16. März 2019 zu einer Fachtagung an die Ludwig-Maximilians-Universität München eingeladen. Dabei wurde so vorgegangen, dass die Herausgeber der „Neuen Theologischen Grundrisse“ in einem Impulsreferat das jeweils von ihnen vertretene Fach in seiner Eigenart vorstellten und innerhalb des Ganzen der Theologie verorteten. Vorgegeben waren als Leitperspektiven die Frage nach dem gemeinsamen Bezugspunkt der theologischen Disziplinen und nach dem jeweiligen Beitrag der Einzeldisziplin zum übergreifenden Gegenstand, nach Konvergenzen, Schnittstellen und Überlappungen zwischen den theologischen Disziplinen und nach deren Vernetzung mit außertheologischen Fächern.

Um auch die Außenperspektive einzubeziehen, wurden jeweils zwei Responses aus anderen theologischen Fachrichtungen angeschlossen, um den Anspruch auf innertheologische Anschlussfähigkeit kritisch zu reflektieren. Ergänzt wurden diese *innertheologischen* Diskurse durch einige Vorträge aus benachbarten Fächergruppen, etwa den Kulturwissenschaften, der Philosophie oder der Religionswissenschaft, aber auch durch Perspektiven aus Querschnittsgebieten wie z. B. der Ökumene. Dass die evangelisch-theologische Wissenschaft in ökumenischer Nachbarschaft zu anderen konfessionellen Theologien arbeitet und dass sie in vielfältiger Weise innerhalb der Universität vernetzt ist, weshalb an sie Erwartungen und Kritik gerichtet werden, durfte bei der Binnenverständigung selbstverständlich nicht ausgeblendet werden.

Die hier vorgelegte Dokumentation der Tagung bewahrt den dialogischen Charakter des Unternehmens: Die Impulsreferate standen den Respondentinnen und Respondenten schon im Vorfeld der Tagung zur Einsicht zur Verfügung, viele Texte wurden im Blick auf die mündliche Diskussion dann für den Druck noch einmal überarbeitet und zugespitzt. Ebenso wurden auch die außertheologischen Seitenblicke speziell für diesen Gesprächszusammenhang konzipiert und verschriftlicht. Obgleich ein gedrucktes Buch die spontane, teils lebhaft Interaktion einer Tagung immer nur unvollkommen abbilden kann, wird hier doch der Dialog anschaulicher in Szene gesetzt, als es in Sammelbänden

geschieht, die lediglich Vorträge nebeneinanderstellen, so lehrreich diese Texte im Einzelnen auch sein mögen.⁶

4

Dieses Literatur gewordene Gespräch kann und soll hier nicht in seinen Einzelheiten nachgezeichnet werden. Die Beiträge zu diesem Band müssen für sich sprechen. Aus den in München geführten Diskussionen und den hier versammelten Texten können aber einige rote Fäden aufgezeigt werden, die zu weiterführenden Überlegungen anregen können, was die Einheit der Theologie in der Vielfalt ihrer Fächer ausmacht. Deutlich ist, dass es – so oft auch Schleiermachers „Kurze Darstellung“ als Referenzpunkt angeführt wurde – eine Pluralität von Theologischen Enzyklopädien gibt. Das kann angesichts der hoch diversifizierten Landschaft gegenwärtiger Theologie nicht überraschen, ebenso wenig wie es Neuigkeitswert hat, dass enzyklopädische Bestimmungen unterschiedlich ausfallen, je nachdem aus welcher partikularen theologischen Perspektive sie konzipiert werden. Das schließt ein, dass eine einheitliche Beschreibung des Geschäfts der Theologie von unterschiedlichen Blickwinkeln her vorgeschlagen wurde – von methodischen Verfahren oder vom Gegenstand her. Es gibt allerdings offensichtlich keine „theologische Methode“, vielmehr partizipieren die theologischen Fächer am Methodenarsenal geschichts-, kultur- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen, was zur interdisziplinären Anschlussfähigkeit, aber auch zur internen Pluralisierung beiträgt. Dies korrespondiert der unterschiedlichen Zugänglichkeit des Gegenstandes der Theologie: Versteht man diesen z. B. als die „Deutung der Wirklichkeit des Glaubens“, so ist diese Wirklichkeit je nach Epoche in verschiedenen Gattungen und Diskursen greifbar; πίστις oder *fides* können als ‚Glaube‘ übersetzt werden, führen aber andere Bedeutungshöfe mit sich, was genauso für eine synchrone Betrachtung von christlicher Glaubens- und Lebenspraxis in unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Regionen gilt. Das macht Vergleiche von Glaubensweisen über epochale und kontextuelle Grenzen hinweg zu einem anspruchsvollen Unterfangen; und es macht bewusst, dass auch Theologie kontextuellen Bindungen unterliegt. So trivial das klingen mag, so wenig ist die Frage abzuweisen, wie evangelische Theologie im deutschen akademischen Kontext damit umgeht, dass es nicht nur andere Konfessionen (und zunehmende Konfessionslosigkeit) gibt, sondern dynamische Entwicklungen der ‚Weltchristenheit‘, in der Theologie in vielen Facetten vorkommt – aber nicht notwendigerweise in der klassischen Kon-

⁶ So z. B. MARKUS BUNTFUSS und MARTIN FRITZ (Hg.): *Fremde unter einem Dach? Die theologischen Fächerkulturen in enzyklopädischer Perspektive* (TBT 163), Berlin/Boston 2014, oder HEIKO SCHULZ (Hg.): *Evangelische Theologie. Eine Selbstverständigung in enzyklopädischer Absicht* (Kleine Schriften des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt 7), Leipzig 2016.

figuration einer Theologischen Fakultät im deutschsprachigen Raum. Die Pluralität möglicher Enzyklopädien greift damit weit über den in diesem Band ausdrücklich adressierten Reflexionsrahmen hinaus.

Wie und wo wird nun aber die Einheit der Theologie greifbar? Drei Aspekte seien genannt:

a) Der *organisatorische Zusammenhang* ist nicht zu unterschätzen. Damit ist nicht die äußerlich sichtbare Unterbringung in einem Gebäude gemeint (was gar nicht überall der Fall ist), auch nicht die akademische Selbstverwaltung, schon eher aber ein gemeinsames Professionsethos, das sich in den Biographien der Beteiligten niederschlägt. Ein Kollege formulierte in der Diskussion: „Wir sind Theologen, weil wir Theologie studiert haben und Theologen ausbilden!“ Das mag noch nicht die ganze Antwort sein, führt aber zum Kern der Sache: Wie in den anderen Professionswissenschaften, der Medizin und der Jurisprudenz, operieren Forschende, Lehrende und Studierende auf der Basis eines Konsenses über Inhalte, Methoden und Ziele ihres Fachs, und zwar nicht nur in Bezug auf dessen Teile, sondern auf das Ganze. Das mag oft nur implizit vorausgesetzt, immer wieder aber auch expliziert werden. Im Leben einer Fakultät findet es seinen deutlichsten Ausdruck in Berufungsverfahren, in Habilitations- und Promotionsverfahren, in fakultären sowie kirchlichen und staatlichen Examina. Es sollte nicht geringgeschätzt werden, wie gut Akteurinnen und Akteure an Theologischen Fakultäten im Allgemeinen über die innerfachliche Differenzierung hinaus voneinander wissen, was der oder die andere jeweils treibt! Der Zentrifugalkraft der fachlichen Spezialisierung und interdisziplinären Einbindung in außertheologische Diskurse steht das gemeinsame Betreiben von Studiengängen und das kooperative Abhalten von Prüfungen gegenüber; gerade letzteres mag dazu beitragen, das theologische Wissen über das eigene Fach hinaus ab und an zu ajourieren. Ohne den gegenwärtigen Lehr- und Selbstverwaltungsbetrieb im Mindesten romantisieren zu wollen, stellt er doch Orte bereit, an denen ‚die‘ Theologie zur Sprache kommt, und dies in Bezug auf Lehrveranstaltungen, Prüfungen und Berufungen zu kultivieren könnte der Sache der Theologie dienlich sein.

b) Die *Wahrnehmung von außen* stellt ebenfalls einen nicht zu vernachlässigenden Faktor des Zusammenhalts dar. Damit ist weniger eine negative Integration gemeint, die durch bisweilen zu hörende Bestreitungen des Existenzrechts konfessionell gebundener Theologie an öffentlichen Universitäten oder durch plakative Infragestellung ihrer Wissenschaftlichkeit erzeugt werden mag (en passant sei erwähnt, dass die Theologie sich seit rund achthundert Jahren der zuletzt genannten Frage widmet, und dies im Allgemeinen recht erfolgreich!). Die Münchner Tagung hat vielmehr wie in einem Brennglas erkennen lassen, dass aus anderen Fächern an die Theologie – und zwar bewusst an ‚die‘ Theologie! – Erwar-

tungen gerichtet werden, in bestimmte Gesprächszusammenhänge einzusteigen und ihre Expertise einzubringen, so etwa in philosophische oder literaturwissenschaftliche Diskurse. Umgekehrt werden in den Beiträgen von außerhalb der Theologie auch deutliche Anfragen formuliert, etwa aus sozialwissenschaftlicher oder religionswissenschaftlicher Sicht – hier ist je nach lokalem Kontext das Verhältnis von Nähe und Distanz unterschiedlich ausgeprägt, was auch damit zu tun hat, ob die genannten und vergleichbare Perspektiven innerhalb einer Theologischen Fakultät präsent sind und damit die Außenperspektive intern präsent halten oder in größerer Distanz zur Theologie stehen. Dass ‚der‘ Theologie aus kultur-, sozial- und religionswissenschaftlicher Perspektive bisweilen mit Vorurteilen gegenüber einer vermeintlich normativ präfigurierten theologischen Reflexionskultur begegnet wird, ist nicht zu bestreiten, und man kann sogar beobachten, dass z. B. in Forschungsverbänden die philologische, historische oder hermeneutische Expertise von Theologinnen und Theologen gefragt ist, während die Theologie selbst lieber im Hintergrund verbleiben möge.⁷ Das mag mit Konkurrenzverhältnissen, die im akademischen Betrieb regelmäßig auftreten, und mit Vorverständnissen von ‚Wissenschaftlichkeit‘, bei denen die je eigene Perspektive absolut gesetzt wird, zusammenhängen. Es könnte aber auch daran liegen, dass die Vertreterinnen und Vertreter der Theologie allzu zurückhaltend sind, die Einheit ihres Fachs als Gabe und Aufgabe anzunehmen und sich nicht nur als Alttestamentler, Kirchenhistorikerin oder Praktischer Theologe, sondern als Theologinnen und Theologen zu sehen – diese Reserve war in den Diskussionen während der Tagung durchaus auch wahrzunehmen.

c) Eine solche Eigenwahrnehmung lässt sich natürlich nicht vorschreiben, zumal hier wiederum berufsbiographische, lebenspraktische und institutionelle Faktoren eine Rolle spielen können, die sich einer abstrakten Reflexion verschließen. Dennoch sollte die externe Wahrnehmung der Theologie als *ein* Fach dazu motivieren, an der *Selbstbeschreibung von innen* zu arbeiten, und zwar nicht zuerst, um von außen herangetragenem Erwartungen zu entsprechen, sondern um in erster Linie die enzyklopädische Fragestellung als Herausforderung aufzunehmen. Dabei liegt die Herausforderung primär darin, dem Anspruch einer Professionswissenschaft gerecht zu werden, die Bildungsprozesse initiieren, begleiten und reflektieren soll, die zu theologischer Kompetenz in kirchlichen, schulischen und anderen gesellschaftlichen Kontexten führt. Denn in der vielgestaltigen religiösen Praxis in diesen und anderen Handlungsfeldern liegt aus der Binnensicht die Notwendigkeit begründet, die Theologie als Einheit zu begrei-

⁷ Vgl. hierzu – bezogen auf das Fach Kirchengeschichte und aus katholischer Sicht, jedoch mit konfessionsübergreifend verallgemeinerungsfähiger Pointe – ROLAND KANY: Kirchengeschichte im Streit der Fakultäten, in: Bau und Schrift. Studien zur Archäologie und Literatur des antiken Christentums für Hans Reinhard Seeliger, hg. von TINATIN KHIDESHELI und NESTOR KAVVADAS (JbAC.KR 12), Münster 2015, S. 265–280, hier 274 f.

fen, zu der intra- und interdisziplinäre Wissensbestände und das ganze Ensemble exegetischer, hermeneutischer, historisch und systematisch deutender sowie praktisch reflektierender Kompetenzen gehören. Es wäre sogar zu überlegen, ob statt dem gebräuchlichen, aber blassen Begriff ‚theologische Kompetenz‘ nicht eher von ‚theologischer Bildung‘ die Rede sein sollte: Bildung folgt nicht einem Zweck, befähigt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Selbst, Welt und Gott, und greift auf Wissen und Kompetenzen zu, ohne darin aufzugehen. Enzyklopädische Bildung in der Theologie hieße dann, die Vielfalt der einzelnen Fächer in einen einheitlichen Gesamtentwurf von Theologie zu integrieren – lebensgeschichtlich, aber auch forschungs- und lehrpragmatisch. In theologischer Bildung wäre der inhaltliche Kern das (auf der Münchner Tagung oft angesprochene, aber nicht eigens reflektierte) christliche Wirklichkeitsverständnis, als individuell angeeignetes wie auch als institutionell verankertes, damit aber nicht in Stein gemeißeltes, sondern wandlungsfähiges Verständnis dessen, was die Theologie im Innersten zusammenhält. Zu solchen Bildungsprozessen beizutragen wäre ein adäquates Ziel für eine Lehrbuchreihe.

5

Als Herausgeber haben wir reichlich Dank abzustatten: den Kolleginnen und Kollegen, die auf der Tagung in München Vorträge und Responses gehalten und diese dann für den Druck ausgearbeitet haben; einigen weiteren Kollegen, die zusätzliche Beiträge beigesteuert haben; den Mitherausgebern der „Neuen Theologischen Grundrisse“ für die Beratung des Konzepts und die Mitwirkung an dessen Umsetzung; dem Team von Christian Albrecht, das die Last der Organisation und Begleitung der Tagung in bewundernswerter Weise gestemmt hat; der Fritz-Thyssen-Stiftung für die großzügige Förderung des Unternehmens; und dem Verlag Mohr Siebeck, namentlich Dr. Henning Ziebritzki und Dr. Katharina Gutekunst, die das Projekt dieser Tagung mit vorangetrieben und die Drucklegung ermöglicht haben. Die Redaktion der Beiträge haben in Göttingen Krystyna-Maria Redeker und Vinzent Wiedemann, in München Andreas Eder, Miriam Fuchs und John Pohler übernommen – auch ihnen danken wir herzlich.

München und Göttingen, im August 2020
Christian Albrecht und Peter Gemeinhardt

I.

Theologische Enzyklopädie

Bemerkungen zur Genese, Bedeutung und Aktualität einer notwendigen Disziplin¹

Albrecht Beutel

Ulrich Köpf zum 80. Geburtstag

Enzyklopädie: Das Duden-Fremdwörterbuch definiert den Leitbegriff dieses Beitrags als die „übersichtliche und umfassende Darstellung des gesamten vorliegenden Wissensstoffs [...] in alphabetischer oder systematischer Anordnung“.² Die Auskünfte, die jetzt zur Genese, Bedeutung und Aktualität der Theologischen Enzyklopädie zu erstatten sind, verhalten sich zu ihrem Gegenstand geradewegs anti-enzyklopädisch: Sie ergehen weder in alphabetischer noch in systematischer Anordnung, konterkarieren eine umfassende Darstellung durch subjektiv motivierte Eklektik, präsentieren aus dem gesamten vorliegenden Wissensstoff nur wenige Brocken, und ob sie wenigstens einigermaßen übersichtlich erscheinen, wird sich allenfalls, nachdem die akademische Stunde geschlagen hat, abschätzen lassen.

Dass wir uns geographisch auf den deutschsprachigen Raum und konfessionell auf die protestantischen Entwicklungslinien der theologischen Enzyklopädie beschränken, dürfte als Ausdruck pragmatischer Sachgemäßheit zu rechtfertigen sein. Jedoch haftet der innerhalb dieser Grenzen getroffenen Auswahl unabweislich der Charakter des Beliebigen – also nicht des Gleichgültigen, sondern des affektiv Bevorzugten – an, und wer auch immer am Ende den Einwand erheben wird, es sei dieser Name vergessen und jenes Phänomen unterschlagen worden, der möge schon vorab meiner ungeteilten Zustimmung sicher sein.

Was dergestalt zur theologischen Enzyklopädie bemerkt werden kann, ist dreifacher Art. Ein erster Teil fragt zunächst nach den Konstitutionsbedingun-

¹ Öffentlicher Abendvortrag im Rahmen der Wissenschaftlichen Fachtagung „Themen und Probleme theologischer Enzyklopädie. Perspektiven von außen und von innen“, gehalten am 15. März 2019 in München. – Für vielfältige hilfreiche Beratung danke ich Herrn Dr. Christoph T. Nooke, der sich als exzellenter Kenner des hier verhandelten Themas ausgewiesen hat (s.u. Anm. 5).

² Duden Fremdwörterbuch (Der Duden in 10 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Bd. 5), Mannheim ³1974, S. 211.

gen dieser neuzeitlichen Disziplin. Die Inspektion von vier nicht ohne Bedacht ausgewählten historischen Beispielen soll danach zu exemplarischer Vergewisserung helfen. Schließlich wird die Theologische Enzyklopädie auch noch, zumindest rhapsodisch, auf die ihr aktuell zukommende Problematik und Notwendigkeit hin zu prüfen sein.

1 Verständigung

Der griechische Ausdruck *ἐγκυκλοπαιδεία*, für den sich kein klassischer oder hellenistischer Anhalt nachweisen lässt,³ entstand im Ausgang des 15. Jahrhunderts. Hier diente er in der Wissenschaftskultur des Humanismus, bisweilen in latinisierter Gestalt, als Inbegriff des *orbis doctrinae* bzw. der *artes liberales*, also des gesamten Realienwissens. Durch die im 17. Jahrhundert fast sprunghaft sich dynamisierende Ausweitung der Wissensbestände erfuhr der Begriff enorme Verbreitung, nachdem er sich schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zunehmend auch in Buchtiteln niedergeschlagen hatte.⁴ Spätestens in der Phase der Frühaufklärung sahen sich alle Wissenschaften unausweichlich vor die enzyklopädische Aufgabe gestellt und zu deren sachgemäßer Bearbeitung aufgefordert.

Rasch bildeten sich dabei drei sorgsam zu unterscheidende Gattungen aus.⁵ So erstrebt die Universal-Enzyklopädie eine lexikalische Erfassung aller Wissensvorräte. Beispielhaft steht dafür das magistrale Werk der französischen Enzyklopädisten Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert.⁶ Die damit korrespondierende Tradition des Konversationslexikons hatte bereits 1708 mit dem rund 20.000 Artikel umfassenden Nachschlagewerk des Pädagogen Johann Hübner eingesetzt und fand in der 2014 abgeschlossenen 21. Auflage der „Brockhaus Enzyklopädie“ ihr Ende oder auch, wenn man so will, in der „Freien Enzyklopädie Wikipedia“ ihre digitale Revolutionierung. Demgegenüber beschränkt sich die Gattung der Real-Enzyklopädie auf die lexikalische Wissenssicherung eines bestimmten Faches, dessen wissenschaftssystematische Verortung und strukturierte Einheit dabei zumindest implizit bereits vorausgesetzt war. Für die Erste Fakultät ist diese Gattung repräsentativ greifbar in den drei Auflagen der „Real-

³ Vgl. JÜRGEN HENNINGSSEN: „Enzyklopädie“. Zur Sprach- und Deutungsgeschichte eines pädagogischen Begriffs, in: ABG 10 (1966), S. 271–362, 276–283.

⁴ Vgl. KURT NOWAK: Enzyklopädie – Zur Entstehung der Theologie als Wissenschaft im Zeitalter der Aufklärung, in: DERS.: Kirchliche Zeitgeschichte interdisziplinär. Beiträge 1984–2001 (KoGe 25), hg. von JOCHEN-CHRISTOPH KAISER, Stuttgart 2002, S. 61–79, 61.

⁵ Vgl. CHRISTOPH T. NOOKE: Gottlieb Jakob Planck (1751–1833). Grundfragen protestantischer Theologie um 1800 (BHTh 170), Tübingen 2014, S. 169–172.

⁶ DENIS DIDEROT/JEAN LE ROND D'ALEMBERT (Hg.): Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres, Paris 1751–1780 (35 Bde.).

enzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“⁷ und ihrem Nachfolgeprojekt der „Theologischen Realenzyklopädie“,⁸ aber auch in jeweils mehrfach fortgeschriebenen, kleiner bemessenen Ausgaben wie dem „Lexikon für Theologie und Kirche“⁹ oder dem Handwörterbuch „(Die) Religion in Geschichte und Gegenwart“.¹⁰ Einem davon kategorial unterschiedenen Zuschnitt folgt als dritter Typus die Fach-Enzyklopädie, die darauf abzielt, den Integrationsbegriff, Umfang und Zusammenhang einer bestimmten Wissenschaft in systematischer Sachlogik darzustellen, und dies entweder in wissenschaftstheoretisch formaler oder in materialer, zum Fachstudium anleitender Gestalt. Allein im Sinne dieser letztgenannten Spielart soll nun das Phänomen der Theologischen Enzyklopädie inspiziert werden. Es erwuchs aus den geistlichen Studienführern und Pastoraltheologien der späten Reformationszeit, strebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seinem Höhepunkt, im 19. Jahrhundert einer rapiden Vervielfältigung zu, wohingegen es im 20. Jahrhundert, nicht nur auf protestantischer Seite, zu einer ziemlich randständigen Buch- und Vorlesungsgattung degenerierte.

Die Aufgabe der Theologischen Enzyklopädie konstituierte sich im Zeitalter der Aufklärung.¹¹ Für diese zeitliche Koinzidenz lassen sich verschiedene Gründe namhaft machen. Der rasante Wissenszuwachs hatte nicht nur etliche neue Fächer hervorgebracht, sondern zugleich eine tiefe Erschütterung der überkommenen Wissenschaftsorganisation ausgelöst. Angesichts des zumal den Naturwissenschaften und der Philosophie zufallenden Relevanzgewinns glaubte die Theologie um ihre akademische Führungsrolle bangen zu müssen. Zudem erwuchs den Universitäten in den jetzt aufblühenden Forschungseinrichtungen der Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften bedrohliche Konkurrenz. Gegenüber diesem herausfordernden Problembündel sollte die Theologische Enzyklopädie zur wissenschaftstheoretischen Selbstvergewisserung sowie zur Sicherung der eigenen fachlichen Selbstständigkeit helfen. Darüber hinaus setzte aber auch die zusehends im Wandel begriffene Organisationsstruktur der theologischen Fakultäten genuine Veranlassungs- und Bedarfsgründe frei.

In der Regel waren die evangelisch-theologischen Fakultäten seit der Reformationszeit mit drei Ordinariaten, darüber hinaus gelegentlich noch mit einem

⁷ Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig 1854–1866 (22 Bde.); Leipzig ²1877–1888 (18 Bde.); Leipzig ³1896–1913 (24 Bde.).

⁸ Theologische Realenzyklopädie, Berlin/New York 1977–2004 (36 Bde.).

⁹ Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1930–1938 (10 Bde.); Freiburg/Basel/Wien ²1957–1968 (14 Bde.); Freiburg/Basel/Rom/Wien ³1993–2001 (11 Bde.).

¹⁰ (Die) Religion in Geschichte und Gegenwart, Tübingen 1909–1913 (5 Bde.); Tübingen ²1927–1932 (6 Bde.); Tübingen ³1957–1965 (7 Bde.); Tübingen ⁴1998–2007 (9 Bde.).

¹¹ Vgl. JOCHEN KRAMM: Theologische Enzyklopädie und Studienordnung an der Universität Göttingen von 1734 bis 1830, (Diss. masch.) Mainz 1998; LEONHARD HELL: Entstehung und Entfaltung der theologischen Enzyklopädie (VIEG 176), Mainz 1999; ALBRECHT BEUTEL: Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung. Ein Kompendium, Göttingen ²2009, S. 209–212.

weiteren, meist außerordentlichen Lehrstuhl bestückt.¹² Dabei unterschieden sich die Professuren nicht in den Lehraufgaben, sondern lediglich in ihrer ehren- und einkommensrelevanten Rangfolge. Der Vorlesungsbetrieb vollzog sich allenthalben als Schriftauslegung, wobei sich alsbald, was etwa die Statuten der Tübinger Fakultät beispielhaft deutlich machen, eine vordisziplinäre Binnendifferenzierung abzeichnete. So waren die Dozenten gehalten, jeweils ein Kapitel eines alt- oder neutestamentlichen Buches zu erklären, sodann die darin enthaltenen oder assoziativ damit verknüpften theologischen Lehrgegenstände (*loci*) auszubreiten und schließlich deren predigtpraktische Anwendungsmöglichkeit aufzuzeigen. Dergestalt präsentierte sich der akademische Unterricht als eine organische Vernetzung bibelkundlicher, dogmatischer und homiletischer Interessen. Obschon für die biblischen Schriften nicht nur die Vulgata, sondern stets auch die urschriftlichen Texte herangezogen werden sollten, hing die Ermöglichung des Hebräischunterrichts oft von der Kompetenz und Neigung der Professoren ab. Weil das Dauerproblem der biblischen Sprachen niemals flächendeckend gelöst werden konnte, ging zumal die Unterweisung im Hebräischen, dazu bald auch die fachexegetische Behandlung des Alten Testaments fast überall an professionelle Orientalisten der philosophischen Fakultät über.

Zur Mitte des 17. Jahrhunderts machte sich zaghaft eine zweifache Spezialisierung bemerkbar. Dies lag einerseits an dem Aufkommen des – am jesuitischen *Collegium Romanum* bereits seit 1556 betriebenen – neuen Faches der Kontroverstheologie, das nun einen gewissen Schwerpunkt eines bestimmten Ordinariats, zumeist des zweiten, ausmachte. Wurde der erste Lehrstuhl durch Tod oder Weggang des Inhabers frei, rückten die rangniedrigeren Kollegen entsprechend auf, was eine Mitnahme des seither wahrgenommenen Lehrschwerpunktes möglich, aber keineswegs zwingend machte. Andererseits vollzog sich nun oft auch eine Auslagerung der dogmatisch-lehrhaften Teile in eine rangniedrige Professur, in Tübingen gar in das Extraordinariat. Dabei war es den Dozenten, vorbehaltlich ihrer orthodoxen Spurtreue, zumeist freigestellt, ob sie als Lehrgrundlage die „Confessio Augustana“, die „Formula Concordiae“ oder ein bewährtes dogmatisches Lehrbuch heranzogen.¹³ So blieben beispielsweise in Tübingen die „Loci theologici“ (1600) Matthias Hafenreffers,¹⁴ in Jena das „Compendium

¹² Dies ist zumal für die Fakultäten in Tübingen und Rostock vorbildhaft erforscht. Für Tübingen vgl. ULRICH KÖPF: Die Tübinger theologische Fakultät zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, in: DERS.: Die Universität Tübingen und ihre Theologen. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 2020, S. 96–115; DERS.: Die Lehre an der Tübinger theologischen Fakultät im Zeichen der Orthodoxie, in: A.a.O., S. 116–143. – Für Rostock vgl. THOMAS KAUFMANN: Universität und lutherische Konfessionalisierung. Die Rostocker Theologieprofessoren und ihr Beitrag zur theologischen Bildung und kirchlichen Gestaltung im Herzogtum Mecklenburg zwischen 1550 und 1675 (QFRG 66), Gütersloh 1997, S. 391–433 u. passim.

¹³ Vgl. KÖPF: Lehre im Zeichen der Orthodoxie (s. o. Anm. 12), S. 125–128.

¹⁴ MATTHIAS HAFENREFFER: *Loci theologici, certa methodo ac ratione in tres libros tributi* [...], Tübingen 1600.

theologiae positivae“ (1686) von Johann Wilhelm Baier¹⁵ ein ganzes Jahrhundert hindurch in Gebrauch.

Eine weitere Differenzierung ergab sich aus der im frühen 17. Jahrhundert aufgekomenen Unterscheidung von frei zugänglichen *lectiones publicae* und honorarpflichtigen *collegia privata*. Die Letzteren boten den Professoren nicht nur eine willkommene Einkommensaufbesserung, sondern auch wesentlich größere Freiheit in der Wahl des Lehrgegenstandes. Diese Entwicklung kam insbesondere drei zur Selbstständigkeit strebenden Schwerpunkten der Lehre zugute. So gab es nun vermehrt Vorlesungsangebote in Homiletik, die auch praktische Predigtübungen einschlossen.¹⁶ Mancherorts traten zudem bald Kollegien über Moralthologie, die den Stoff als ein von der Dogmatik getrenntes, von philosophischer Ethik unabhängiges systematisches Fach traktierten, hinzu. Der Helmstedter Theologe Georg Calixt, der bereits 1634 den ersten Teil eines entsprechenden Handbuchs¹⁷ vorgelegt hatte, veranlasste 1650 an seiner Hochschule auch die Einrichtung des ersten kirchengeschichtlichen Lehrstuhls in Deutschland. Allerdings sollten danach noch etliche Jahrzehnte vergehen, bis die Kirchengeschichte fest in den Kreis der theologischen Fächer eingerückt war.

Die damit angedeutete lehrhafte Differenzierung änderte freilich nichts daran, dass ein Professor der Theologie weiterhin zum Unterricht in allen theologischen Fächern befähigt sein musste. Dies erschwerte zwar die Ausbildung und Kultivierung fachlicher Schwerpunkte, bot andererseits aber auch die Gewähr, dass die biblischen, kirchengeschichtlichen, dogmatischen, moralischen und homiletischen Vorlesungen nicht unterschiedlichen Spezialisten, sondern jeweils einem das Ganze der Theologie verantwortenden Generalisten anvertraut waren. Der langsam, aber unaufhaltsam voranschreitende Prozess fachlicher Ausdifferenzierung mündete zumeist erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in das festgefügte System theologischer Nominalprofessuren.¹⁸

Damit sind die wichtigsten Gründe umrissen, die während des 18. Jahrhunderts fast alle theologischen Fakultäten veranlassten, ihr Veranstaltungsprogramm um eine enzyklopädische Vorlesung zu bereichern. In Tübingen scheint Christoph Matthäus Pfaff bereits 1722 einen umfassenden *Cursus Theologicus* angeboten zu haben,¹⁹ während man damit beispielsweise in Jena erst mit dem

¹⁵ JOHANN WILHELM BAIER: *Compendium Theologiae Positivae* [...], Jena 1686.

¹⁶ Der Visitationsrezess von 1663 ermahnte den Tübinger Extraordinarius Christoph Wölfflin, seine „bisher im Privatkolleg gegebene Anleitung zur Predigt in öffentlichen Vorlesungen vorzutragen“ (KÖPF: *Lehre im Zeichen der Orthodoxie* [s. o. Anm. 12], S. 137).

¹⁷ GEORG CALIXT: *Epitomes theologiae moralis pars prima*, Helmstedt 1634 (weitere Teile sind nicht erschienen).

¹⁸ Für die Jenaer Theologische Fakultät vgl. MARKUS IFF: *Liberale Theologie in Jena. Ein Beitrag zur Theologie- und Wissenschaftsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts* (TBT 154), Berlin 2011, S. 27 f.

¹⁹ Vgl. KÖPF: *Lehre im Zeichen der Orthodoxie* (s. o. Anm. 12), S. 140 f.

Sommersemester 1769 einsetzte.²⁰ In Buchform erschien die erste klassische Enzyklopädie aus der Feder von Johann Franz Buddeus. Dessen „Isagoge historico-theologica ad theologiam universam singulasque eius partes“ (1727) ordnete die theologischen Disziplinen in zwei Sektionen: zunächst Dogmatik, Symbolik, Patristik und Moralthologie, sodann Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Polemik und Exegese. Dieses ungewöhnliche Ordnungsmuster hat Buddeus nicht erläutert und sich Diskussionen darüber sogar ausdrücklich verboten. Gleichwohl lässt sich die Sachlogik, der er folgte, aus der Durchführung unschwer erkennen: Die erste Sektion versammelte die normativen, die kirchliche Lehre begründenden Disziplinen, die zweite hingegen die pragmatischen, auf die Erfordernisse der Kirchenleitung zurüstenden Fächer. Es fällt auf, dass Buddeus – darin dem Vorbild Calixts²¹ folgend – in der zweiten Sektion die biblische Exegese ganz ans Ende gestellt hatte. Dies drückte nicht etwa Missachtung oder Geringschätzung aus, lag vielmehr in der Einsicht begründet, dass angesichts der generellen *claritas scripturae* eine wissenschaftliche Bearbeitung der Bibel nur bei aktuellen und punktuellen Verstehenshemmnissen erforderlich sei.²²

Die Reformuniversitäten Halle und Göttingen erwiesen sich bald als Zentren der theologischen Enzyklopädie. In Göttingen hatten bereits die Gründungsstatuten von 1737 zu solchen Vorlesungen verpflichtet,²³ die aber anscheinend nur schleppend in Gang kamen, bis sie Johann Lorenz von Mosheim in sein Standardprogramm übernahm. Für Halle ging der Initiationsimpuls auf den Berliner Propst und Oberkonsistorialrat Johann Joachim Spalding zurück. Dieser hatte die preußische Kirchenleitung, der auch die Aufsicht über die theologische Fakultät Halle oblag, im Jahre 1765 dazu bewogen, die Einrichtung stehender Vorlesungen „über die theologische Encyclopädie [...], und zwar [...] in der Art, daß sie auch den weltlich Studirenden zuträglich seyn könnte“,²⁴ verbindlich zu machen. Zunächst übernahm Johann Salomo Semler, der bereits 1757 einen Studienführer vorgelegt hatte,²⁵ die obrigkeitlich insinuierte Verpflichtung, die

²⁰ Vgl. VOLKER LEPPIN: Auf dem Weg zur Konstitution des Fächerkanons. Zum Vorlesungsprogramm der theologischen Fakultät Jena 1749–1854, in: ‚Gelehrte‘ Wissenschaft. Das Vorlesungsprogramm der Universität Jena um 1800 (Pallas Athene 26), hg. von THOMAS BACH, Stuttgart 2008, S. 59–69, 63.

²¹ Vgl. BEUTEL: Kirchengeschichte (s. o. Anm. 11), S. 210.

²² Vgl. FRIEDERIKE NÜSSEL: Bund und Versöhnung. Zur Begründung der Dogmatik bei Johann Franz Buddeus (FSÖTh 77), Göttingen 1996, S. 37–85.

²³ Vgl. NOOKE: Planck (s. o. Anm. 5), S. 174.

²⁴ JOHANN JOACHIM SPALDING: Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt (1804), in: DERS.: Kleinere Schriften 2: Briefe an Gleim – Lebensbeschreibung (Johann Joachim Spalding – Kritische Ausgabe I/6–2), hg. von ALBRECHT BEUTEL und TOBIAS JERSAK, Tübingen 2002, S. 162 f.

²⁵ Vgl. JOHANN SALOMO SEMLER: Versuch einer nähern Anleitung zu nützlichem Fleisse in der ganzen Gottesgelehrsamkeit für angehende *Studiosos Theologiae*, Halle 1757 (Wissen und Kritik 23.1), neu hg. von DIRK FLEISCHER, Waltrop 2001.

ihm allerdings nicht sonderlich zu behagen schien: „*ut mandato regio satisfiat*“, gab seine Vorlesungsankündigung missmutig kund.²⁶ Ab dem Sommersemester 1769 trat dann dessen von der Forschung lange unterschätzter Fakultätskollege Johann August Nösselt in diese Aufgabe ein.

2 Vergewisserung

2.1 Johann August Nösselt (1734–1807)

Dass die exemplarische Inspektion von vier Theologischen Enzyklopädien mit dem entsprechenden Hauptwerk Nösselts²⁷ einsetzt, dürfte sich gleichermaßen als sachgerecht und sachdienlich erweisen. Es erschien zwischen 1786 und 1789 in drei Bänden, 1791 folgte eine zweite, in Teilen umgearbeitete oder erweiterte Auflage, zehn Jahre nach Nösselts Tod besorgte dessen Meisterschüler August Hermann Niemeyer eine von ihm wiederum überarbeitete dritte Auflage dieses neologischen Klassikers.

Nösselt bezog eine breite Palette wissenschaftlicher Disziplinen, von der Altphilologie über Metaphysik, Staatskunde und Belletristik bis hin zu Kirchenrecht und Rhetorik in seine Darstellung ein. Dieses breit ausgreifende Ensemble fügte er nicht zu einer materialen, sondern nur zu einer funktionalen Einheit zusammen, die bereits der Buchtitel eindeutig auswies: Es war ihm um die „Anleitung zur Bildung angehender Theologen“ zu tun, also, mit Schleiermacher zu reden, um diejenigen Teile des Wissenskosmos, die „zur Lösung einer praktischen Aufgabe erforderlich sind“.²⁸ Es bleibt unergründlich, weshalb Kurt Nowak einst meinte feststellen zu können, es fehle diesem Werk, das er zu einem „enzyklopädischen Versuch [!]“ deklassierte, „ein Kerngedanke“.²⁹ Denn bereits die Lektüre des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses,³⁰ erst recht aber der Durchführung des Gesamtwerks lässt deutlich erkennen, dass Nösselt das organisierende Zentrum seiner Enzyklopädie in der Aufgabe sah, zu einer professionellen Wahrnehmung des kirchlichen Amtes anzuleiten und instandzusetzen. Demgemäß wird die bei

²⁶ Vgl. BEUTEL: Kirchengeschichte (s. o. Anm. 11), S. 210.

²⁷ JOHANN AUGUST NÖSSELT: *Anweisung zur Bildung angehender Theologen*, Halle 1786–1789; Halle ²1791; Halle ³1818/19 (3 Bde.). – Vgl. dazu eingehend MALTE VAN SPAN- KERN: *Johann August Nösselt (1734–1807). Ein Theologe der Aufklärung* (Hallesche Forschungen 31), Halle 2012, S. 155–238.

²⁸ FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER: *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behufe einleitender Vorlesungen* (²1830), in: DERS.: *Kritische Gesamtausgabe*, hg. von HANS-JOACHIM BIRKNER u. a., Berlin/New York 1980 ff., Erste Abteilung: Schriften und Entwürfe, Bd. 6: *Universitätsschriften; Herakleitos*; DERS.: *Kurze Darstellung des theologischen Studiums*, hg. von DIRK SCHMID, Berlin/New York 1998, S. 317–446, 326 (§ 1).

²⁹ NOWAK: *Enzyklopädie* (s. o. Anm. 4), S. 69.

³⁰ Weshalb Nowak in Nösselts *Anweisung* ein Inhaltsverzeichnis vermissen konnte (vgl. ebd.), bleibt unergründlich.

Nösselt als „der zusammenhängende Inbegriff gelehrter Kenntnisse von der Religion“ definierte Theologie³¹ dadurch konstituiert, dass sie den entscheidenden Teil des Nachweises erbringt, „was und wie viel zu einem würdigen Lehrer der Religion gehörte“.³² Die von Nösselt konzipierte materiale Enzyklopädie reflektierte den Kosmos der einschlägigen Wissenschaften mitsamt der damit verbundenen studientechnischen und bildungsorganisatorischen Fragen durchweg unter dem Leitgesichtspunkt einer auf die pastorale Berufspraxis bezogenen Professionalisierung. Ein damit verbundenes divinatisches Vermögen hielt Nösselt insofern für unverzichtbar, als der Theologe jederzeit „mehr als der bloße Prediger“³³ sein müsse, indem er über den „bloß mechanisch Handelnden oder Arbeitenden“ hinausgehend stets auch als ein „Kunstverständiger“ zu agieren habe.³⁴

Das Werk umfasst vier in sich geschlossene Teile. Deren erster widmet sich den „Vorbereitungs- und Hilfswissenschaften der Theologie“. Dazu zählte Nösselt die Philologie, deren kritische Arbeit dem Theologen im Bereich der „morgenländischen“ Sprachen ebenso unentbehrlich sei wie für die jeweils eigene Muttersprache. Desgleichen rechnete er die theoretische und praktische Philosophie einschließlich der empirischen Psychologie unter die notwendigen Hilfswissenschaften, ferner die Universal-, Spezial-, Vaterlands- und Literaturgeschichte sowie die sog. Schönen Wissenschaften, unter denen er insbesondere die Dicht- und Redekunst pointierte. Der zweite, sich den „eigentlich theologischen Wissenschaften“ zuwendende Teil umfasst wiederum vier Disziplinen: zunächst die Exegetische Theologie, die biblische Kritik, Exegetik und Hermeneutik zu bearbeiten habe, dann die von den Anfängen der Kirche bis zu den gegenwärtigen Religionsparteien und Kirchenverfassungen ausgreifende Historische Theologie, ferner die in Thetik, Polemik und Ethik gegliederte Systematische Theologie sowie schließlich die nur noch randständig verhandelte Symbolische Theologie. Der dritte Teil widmete sich den praktischen Fächern, welche „zur rechten Führung des Amtes eines Lehrers der Religion“ unabdingbar seien. Von diesen erkannte Nösselt insbesondere der Homiletik und Katechetik, aber auch der Poimenik und Pastoraltheologie ponderable Bedeutung zu. Nachdem damit der gesamte Horizont der für einen „Lehrer der Religion“ einschlägigen Wissenschaften und Disziplinen abgesprochen war, widmete sich der vierte Teil denjenigen Fertigkeiten, über die ein kirchlicher Amtsträger verfügen, sowie den Institutionen, die er zu solchem Zweck frequentieren, und den Tugenden, die er sich darüber hinaus persönlich aneignen sollte.

Die von Schleiermacher publizierte, aus Vorlesungen erwachsene Theologische Enzyklopädie³⁵ folgte mit ihrer Entscheidung, die Wissenschaftlichkeit der

³¹ NÖSSELT: Anweisung (s. o. Anm. 27), Bd. 2, ²1791, S. 4 (§ 1).

³² A. a. O., Bd. 1, ²1791, S. 43 (§ 44).

³³ A. a. O., Bd. 1, ²1791, S. X (Vorrede).

³⁴ A. a. O., Bd. 1, ²1791, S. 2 (§ 3).

³⁵ SCHLEIERMACHER: Kurze Darstellung (s. o. Anm. 28).

Theologie durch ihren organisierenden Bezug auf das kirchliche Amt zu konstituieren,³⁶ unverkennbar einer von Nösselt gebahnten Spur. Schleiermacher hatte in Halle auch bei Nösselt studiert und seine eigenen Enzyklopädie-Vorlesungen, die er später dort hielt, im Rückgriff auf Nösselts „Anweisung“ präpariert.³⁷ Während der Verhandlungen, die Schleiermachers Berufung nach Halle vorausgingen, hatte insbesondere der einstige Lehrer die im Kollegenkreis ventilierten Widerstände zu brechen vermocht.³⁸ Umso erstaunlicher mutet es darum an, dass Schleiermacher sich später über Nösselt mehrfach höchst abschätzig äußerte.³⁹ Das mag zum einen mit der Konkurrenzsituation, in die er sich dem Kollegen gegenüber versetzt glaubte, erklärt werden können, zum anderen aber, viel grundsätzlicher, damit, dass er die mannigfachen Prägungen, die ihm die Aufklärungstheologie hatte zukommen lassen,⁴⁰ insgesamt zu verhehlen bestrebt war⁴¹ und insofern das in der systematisch-theologischen Schleiermacherdeutung mitunter noch bis heute kultivierte Trugbild unableitbarer Originalität wirkmächtig zu präfigurieren vermochte.

2.2 Gottlieb Jakob Planck (1751–1833)

Fast zeitgleich mit Nösselts „Anweisung“ erschien die im Zeitalter der Aufklärung für Göttingen klassisch gewordene Theologische Enzyklopädie. Der dort seit 1784 wirkende Kirchenhistoriker Gottlieb Jakob Planck, der das enzyklopädische Kolleg insgesamt 28 Mal vortrug, publizierte 1794/95 seine zweibändige „Einleitung in die Theologische [!] Wissenschaften“.⁴² Dabei sollte der pluralisch gebrauchte Wissenschaftsbegriff nicht etwa die Einheit der Theologie in Zweifel ziehen, sondern auf die Vielfalt der diese Einheit konstituierenden Disziplinen verweisen. Was ihn zur Abfassung dieses Lehrbuchs veranlasste, war doppelter Art. Zum einen nahm Planck einen geradezu revolutionären Umbruch der theo-

³⁶ Vgl. insbesondere a.a.O., S. 328 f. (§§ 5 f.).

³⁷ Vgl. WILHELM GASS (Hg.): Schleiermachers Briefwechsel mit Joachim Christian Gaß. Mit einer biographischen Vorrede, Berlin 1852, S. 2.

³⁸ Vgl. VAN SPANKEREN: Nösselt (s. o. Anm. 27), S. 283–300.

³⁹ Vgl. a.a.O., S. 306–310 u. passim.

⁴⁰ Vgl. etwa ALBRECHT BEUTEL: Frömmigkeit als „die Empfindung unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott“. Die Fixierung einer religionstheologischen Leitformel in Spaldings Gedächtnispredigt auf Friedrich II. von Preußen (2009), in: DERS.: Spurensicherung. Studien zur Identitätsgeschichte des Protestantismus, Tübingen 2013, S. 165–187.

⁴¹ Vgl. etwa EMANUEL HIRSCH: Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens, Bd. 4, Gütersloh 1954 (Emanuel Hirsch, Gesammelte Werke 8), neu hg. und eingeleitet von ALBRECHT BEUTEL, Waltrop 2000, S. 219 Anm. 1.

⁴² GOTTLIEB JAKOB PLANCK: Einleitung in die theologische Wissenschaften, Göttingen 1794/95 (2 Bde.). – Ein Vergleich mit Plancks später erschienenem „Grundriß der theologischen Enzyklopädie“ (Göttingen 1813) kann hier nicht geleistet werden; vgl. dazu die außerordentlich gründliche und gelehrte Studie von NOOKE: Planck (s. o. Anm. 5), S. 169–290.